

der Boden dennoch spitz und zum Stehen ungeeignet. Auch der sicher aus praktischen Gründen angebrachte Wulst dürfte lediglich eine technische Verbesserung darstellen, die höchstens andeuten kann, daß der Moislinger Becher eine etwas jüngere Entwicklungsstufe des Erteböllers Typs ist.

Ich habe zu Anfang gesagt, die Riesenbecherfrage sei sicher nicht aus lokaler Sicht, sondern nur aus der großen Übersicht heraus zu klären. Dennoch scheint jetzt schon klar zu sein: Wohnplatzkeramik im engsten Zusammenhang mit Erteböllekeramik einerseits und Einzelgrabkultur andererseits, das ist eine Arbeitshypothese, die weite Ausblicke zuläßt und eine neue Beurteilung neolithischer Fragen erwarten läßt. Wir werden dahin gelenkt, die Einzelgrabkultur als bodenständig anzusehen und eine durchlaufende Entwicklung vom Mesolithikum über die Einzelgrabkultur bis in die Bronzezeit hinein anzunehmen. Damit wäre die Einzelgrabkultur nichts anderes als der letzte Ausläufer einer halbnomadischen Jäger- und Sammlerkultur, was ja auch sicher dem Erscheinungsbild der Einzelgrabkultur, soweit wir es heute kennen, eher entspräche als alle Theorien vom erobernden Kriegertum.

Bevor ich abschließe, möchte ich noch auf etwas aufmerksam machen, was zwar nicht in den unmittelbaren Zusammenhang dieser Untersuchung gehört, aber doch geeignet sein könnte, das kurz skizzierte Bild in noch hellerem Lichte erscheinen zu lassen.

Noch immer ist die Herkunft der jungsteinzeitlichen Amphore unbekannt. Ich kann mich schwer dem Eindruck entziehen, als ob engere Bindungen zwischen dem Riesenbecher und den Amphoren beständen. Vergleicht man z. B. die Amphore von Wangersen, Kr. Stade<sup>11</sup>, mit dem Riesenbecher von Esperke (Abb. 3, 2), dann wird diese Ähnlichkeit augenfällig. Nicht viel anders fällt ein Vergleich zwischen einer Amphore von Brauel-Offensen, Kr. Bremervörde, und dem Riesenbecher vom Typ Moisligen aus. Sie alle zeigen so viele gemeinsame Merkmale, daß vielleicht der Riesenbecher die Ausgangsform für die Amphore sein kann. Die beiden genannten Amphoren stellen jedenfalls Übergangsformen zum Riesenbecher dar. Sollte sich eines Tages die Richtigkeit dieser Vermutung erweisen, dann hätten wir einen weiteren Hinweis auf die enge Verbindung zwischen Wohnplatz- und Einzelgrabkultur.

## Eine unbekannte Bronzeschale aus Ostdeutschland

Von Wilhelm Albert v. Brunn, Berlin

Im Landesmuseum zu Halle befindet sich mit dem Fundort Jüterbog ein bisher noch nicht veröffentlichtes getriebenes Bronzegefäß, das der Vergessenheit entrissen zu werden verdient<sup>1</sup>.

<sup>11</sup> R. Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland (1929) Taf. 4, 1; W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe (1949) Taf. 7, 7.

<sup>1</sup> Die Reste fand ich in alten Beständen des Landesmus. in Halle, dem für die Genehmigung zur Veröffentlichung an dieser Stelle mein aufrichtiger Dank ausgesprochen sei.

Flache Schale (*Taf. 38*; Höhe 4,4 cm, Randdurchmesser 14 cm) aus papierdünnem Blech, in einem Stück getrieben. Sie hat im ganzen Kalottenform, weist aber vor Beginn des oberen Drittels einen scharfen Bauchknick auf, um alsbald wiederum scharf zu einem sehr niedrigen trichterförmigen Hals auszuspringen, der dann mit einer leicht auswärts gebogenen Randlippe endet. Den Boden bildet ein Omphalos. Die Verzierung besteht aus einer Buckelreihe unmittelbar unter dem Bauchknick und 4 senkrechten Leisten, die von ihr zum Omphalos des Bodens verlaufen und so den Unterteil in 4 Quadranten aufteilen. Von unten gesehen zeigt die Gefäßkalotte das Bild eines Radkreuzes. Ein Henkel war nicht vorhanden. Der Erhaltungszustand ist schlecht. Eine befriedigende Zusammensetzung zum Zweck der Aufnahme gelang nur schwer. Anstelle der senkrechten Rippen klaffen heute Lücken, und zahlreiche kleinere Bruchstücke fehlen. Als Fundort ist nur „Jüterbog“ angegeben. Über Fundumstände und Herkunft wird im alten Katalog nichts mitgeteilt. Das Stück stammt aus alten Beständen. Da es als Einzelfund bei seinem Erhaltungszustand schwerlich aufgehoben und sichergestellt worden wäre, liegt vermutungsweise ein Grabfund vor.

Anlaß zum Zweifel am Fundort besteht nicht. Die Schale steht noch den Tassen vom Typus Jenschowitz-Kirkendrup nahe und besitzt ihr eckiges Profil. Sie unterscheidet sich von ihnen durch die zierliche Kalottenform des Unterteils und den niedrigen Hals. Am Hals wäre für eine oder gar mehrere Buckelreihen kaum mehr Platz gewesen. Auch die Befestigung eines Henkels hätte aus Platzgründen Schwierigkeiten gemacht. Neu sind die senkrechten Leisten, die an die Schalen mit Uhrpendelmuster erinnern<sup>2</sup>. Mit diesen hat die Jüterboger Schale auch ihre Kalottenform gemein. Dadurch ergibt sich ein ziemlich sicherer Hinweis auf späte Zeitstellung. Zeitlich hätte unser Gefäß, wenn es aus einem Fund nördlich der Havel stammen würde, wie einige andere seiner Art, wohl gleichfalls Bronzen der nordischen Periode 5 als Begleitinventar gehabt<sup>3</sup>. Wir befinden uns mit diesen Funden freilich sicher teilweise schon in jenem jüngeren Teil der Periode 5, der bereits voller Hallstattzeit entspricht. Eine Schale mit Uhrpendelmuster aus einem Hallstatt C-Grab von Kleinlesau in Bayern<sup>4</sup> bezeugt in willkommener Deutlichkeit die Lebensdauer solcher Schalen bis in diese Stufe hinein. Südlich der Havel, im Lausitzer Kreis, sind geschlossene Funde mit größeren Gegenständen aus dieser Zeit kaum anzutreffen<sup>5</sup>.

Die Verzierung unserer Schale stammt nicht, wie E. Sprockhoff 1930 annahm<sup>6</sup>, aus dem Nordischen Kreis. Form und Ornament haben vielmehr ihre Heimat im Südosten, wo der Horizont der jüngsten ungarischen Hortfunde

<sup>2</sup> E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit (1930) 77ff. u. Taf. 20, d; O. Montelius, *Minnen* 1413; J. Schráníl, *Die Vorgesch. Böhmens u. Mährens* (1928) Taf. 40, 9. 9a, vgl. 6. — Zur Datierung der in zwei Fällen mitgefundenen Schöpfgefäße jetzt G. v. Merhart, *Festschr. d. Röm.-Germ. Zentralmus. in Mainz* 2 (1952) 16.

<sup>3</sup> Sprockhoff a. a. O. 78 (Fund von Bädelsunds-ås), 80 (Fund von Wolfshagen), 82 (Funde von Seddin u. Goehlen).

<sup>4</sup> *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 107 Abb. 2, 2–3. Vgl. G. Kossack, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 20, 1954, 12.

<sup>5</sup> Vgl. *Germania* 31, 1953, 20f. Anm. 16.

<sup>6</sup> Sprockhoff a. a. O. 78f.

(Ordöngös-Füzes) und die thrakokimmerischen Goldschätze<sup>7</sup> die besten Vorbilder enthalten. Es darf nicht verwundern, gerade in einer westlichen Provinz der Lausitzer Kultur Einwirkungen von dorthier zu finden, da diese im keramischen Bereich (Billendorfer Gruppe) auch weit später noch stärkste Impulse aus jener Richtung empfangen haben muß<sup>8</sup>. Andererseits hat der Metallstrom — nach den vorhandenen Quellen — um diese Zeit ziemlich nachgelassen, mindestens hinsichtlich der getriebenen Gefäße.

Für die Herstellung darf eine Werkstatt vermutet werden, die Traditionen vom Typus Jenschowitz-Kirkendrup fortsetzte, vor allem die „kantige Linie“<sup>9</sup>. Bei der Vielgestaltigkeit der späten Kalottenschälchen<sup>10</sup> und der Seltenheit derer mit Uhrpendelmuster im besonderen, ist es im vorliegenden Falle natürlich müßig, nach einer Lokalisierung der Werkstatt zu streben, denn „inwieweit örtliche Herstellung, Anfertigung durch wandernde Handwerker oder Import in Frage kommen“<sup>11</sup>, darüber liegen selbst für die häufigeren älteren und auch für annähernd gleichzeitige Formen noch keine sicheren Anhaltspunkte vor. Da aber in den umfangreichen Studien G. v. Merharts lokale Entstehung gewisser Gefäßgruppen im nordöstlichen Mitteleuropa für die Zeit unseres Gefäßes bzw. vor- und nachher angenommen wird<sup>12</sup>, scheinen zu den dort nur kurz behandelten älteren, doch häufiger überlieferten Tassenformen Mitteleuropas einige Bemerkungen nicht unangebracht zu sein.

Henkeltassen, henkellose Becher und Schalen der Typen Friedrichsruhe, Jenschowitz-Kirkendrup, Fuchsstadt und auch anderer Formen hat man in Depotfunden öfter in größerer Anzahl angetroffen. Funde dieser Art werden kaum als Händlertgut, eher als ganze Geschirrsätze, vielleicht sogar auch schon als Zeugen einer bestimmten Trinksitte aufzufassen sein. Die weite Verbreitung der Typen, ihre Vergesellschaftung miteinander und die teilweise rohe Anbringung der Henkel lassen vermuten, daß die vorhandenen Werkstätten nicht immer imstande waren, jeglichen Bedarf zu decken. Man hält jetzt das Fundgut für im mittleren Donaugebiet heimisch, in entfernteren Gebieten mindestens für nachgeahmt, wenn nicht importiert, wobei frühe Entstehung eigener Produktionsstätten im Bereich der gesamten donauländischen Urnenfelderkultur, besonders auch ihre westlichen Gruppen wahrscheinlich gemacht werden konnte<sup>13</sup>. Die typologischen, hauptsächlich von v. Merhart geschaffenen Voraussetzungen für diese Schlüsse lassen bezüglich der häufigeren Tassenformen noch weitere Ergebnisse erwarten. Läßt sich doch vorerst nur die Linie Kirkendrup wirklich scharf erfassen, wogegen es zwischen Friedrichsruhe und Fuchsstadt Übergangsformen gibt, und erst eine schärfere Definition der Typen und

<sup>7</sup> ebd. 79 und Taf. 21. Vgl. J. Hampel, A Bronzkor emlékei magyarhonban 3 (1896) Taf. 219, 17 u. 246, 2.

<sup>8</sup> Man vgl. Arch. Rozhledy 5, 1953, 182 Abb. 73–75 mit W. Kropf, Die Billendorfer Kultur (1938) 67 Abb. 98–107; 148 Abb. 259.

<sup>9</sup> v. Merhart, Finska Fornm. Tidskrift 45 (Tallgren-Festschr.) 1945, 83f.

<sup>10</sup> Sprockhoff a. a. O. 77ff. passim.

<sup>11</sup> W. Coblenz, Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege 2, 1952, 160.

<sup>12</sup> Festschr. Mainz a. a. O. 25 u. 44.

<sup>13</sup> F. Holste, Der frühhallstattzeitliche Gefäßfund von Ehingen. Prähistorica 5 (1939) passim; vgl. H. Müller-Karpe, Arch. Geographica 3, 1952, 49f.

der Kombination ihrer Einzelheiten kann hier Klarheit schaffen. Ferner könnte schon der Gedanke an wandernde Handwerker so moderne Begriffe wie „Produktionsgebiet“ und „Import“ in Frage stellen. Gibt es zwischen dem mitteldonauländischen Ursprungsgebiet der Formen und den am weitesten entfernten Fundstellen (etwa in Dänemark) Anzeichen einer Grenze, welche die eigentlichen Exportgebiete von den im unmittelbaren Einflußbereich der Werkstätten liegenden Landschaften trennte?

Abgesehen von den typologischen Beobachtungen und, auf ihrer Grundlage, den kartographischen Darstellungen der einzelnen Typen, die E. Sprockhoff, G. B. Lindgren, F. Holste, V. G. Childe, besonders G. v. Merhart verdankt werden<sup>14</sup>, hilft scheinbar kaum etwas anderes weiter. Und doch scheinen die Quellen, kulturgeschichtlich betrachtet, noch einen Hinweis zu geben. Nach der oben ausgesprochenen Vermutung müßten die Abnehmer im engeren Herstellungsgebiet der Trinkgefäße ihren Bedarf von einer bestimmten Werkstatt bezogen, in größerer Entfernung hingegen dort ergänzt haben, wo sich gerade eine Gelegenheit bot. Betrachtet man daraufhin die Zusammensetzung der Funde mit Tassen nördlich und südlich der deutschen Mittelgebirge, insbesondere solcher mit Kirkendruptassen, die sich ja nach dem jetzigen Stande der Kenntnis am leichtesten definieren lassen<sup>15</sup>, dann bemerkt man in auffallender Weise zunächst eine Bevorzugung von Fuchsstadttassen in süddeutschen Gräbern, in denen sie gewöhnlich einzeln auftraten, eine Bevorzugung von Kirkendruptassen hingegen in ostmitteleuropäischen Hortfunden, in denen sie nicht selten zu mehreren gefunden wurden. Große Trinkgeschirrsätze wie Ehingen und Jenschowitz hat man bisher in Norddeutschland nicht gefunden. In ihnen treten die vorhandenen Typen zumeist in zahlreichen Exemplaren auf. Soweit Trinkgefäße in größerer Anzahl (mehr als 3 Stück) im Nordischen Kreis auftraten, bestanden die Sätze ebenfalls meist aus annähernd den gleichen Typen<sup>16</sup>, in der norddeutschen-polnischen Tiefebene hingegen waren sie verschieden zusammengesetzt: Der Osten kennt Hortfunde, die allein Kirkendruptassen enthalten. Diese Zusammensetzung begegnet auch im östlichen Böhmen<sup>17</sup>. Der Westen kennt Hortfunde, die allein aus Fuchsstadttassen bestehen<sup>18</sup>. Überwiegend treten dagegen Funde auf, die verschiedene Typen aufweisen<sup>19</sup>. Sieht man die Funde von Ehingen und Jenschowitz als Niederschlag bestimmter Werkstätten an und zieht die Grabfrequenz der süddeutschen Fuchsstadttassen

<sup>14</sup> Sprockhoff a. a. O. passim; B. G. Lindgren in: Kulturhist. Studier (tillägnade Nils Åberg 1938) 61 ff.; Holste a. a. O.; V. G. Childe, Proc. Prehist. Soc. 1948, 185 ff. und Acta Archaeologica (Kopenhagen) 20, 1949, 257 ff.; v. Merhart, 30. Ber. RGK. 1941, 4 ff., ferner Finska Fornm. Tidskrift a. a. O., ferner Congr. Intern. des Sciences Préhist. et Protohist. Zürich (1950) 212 ff., ferner Festschr. Mainz a. a. O.

<sup>15</sup> Zum Nachweis des Materials vgl. außer der Literatur d. vorigen Anm. noch J. Nestor, Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 53 Anm. 60, 61; R. Pittioni, Jahrb. f. Landeskd. von Niederösterreich 29, 1946, 22 ff.; Coblenz a. a. O.; H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 1–4 (1943–49).

<sup>16</sup> Simonsmose, Kirkendrup, Lunden (?), Løgtved Mose, hierzu wohl auch Kl. Lukow.

<sup>17</sup> Seifenau, Kotouč, Krenůvky.

<sup>18</sup> Burgisdorf, Staaken.

<sup>19</sup> Basedow, Thale, Riesa-Gröba, Biernacice. Hierzu noch ein neuer Fund von 9 Tassen aus Braunsbedra, Kr. Merseburg (Mus. Halle), der von anderer Seite publiziert werden wird.

in Betracht, dann läßt sich der Befund in Mittel- und Norddeutschland schwerlich anders deuten denn als Randzone des Urnenfelderkreises, in der es weniger Werkstätten gab. Der Befund im Ostseegebiet dagegen kann nur durch einseitige Belieferung mit bestimmten Typen durch den Fernhandel oder durch wandernde Handwerker erklärt werden. Der Reichtum in den Depots von Simonsmose, Kirkendrup und Lunden sowie das gehäufte Vorkommen der Tassen des Typus Friedrichsruhe in Gräbern mag auf einen ziemlichen Vorrat an Geschirr schließen lassen. Daß es nicht nur der Handel war, der das Bernsteinland aufsuchte, sondern auch die Handwerker selbst, wird man nicht von der Hand weisen können. Die Seltenheit im Norden gerade an solchen Typen, deren primäre oder wenigstens sekundäre Heimat in Böhmen oder im Gebiet des Lausitzer Kreises möglich wäre, muß in dieser Richtung zu denken geben:

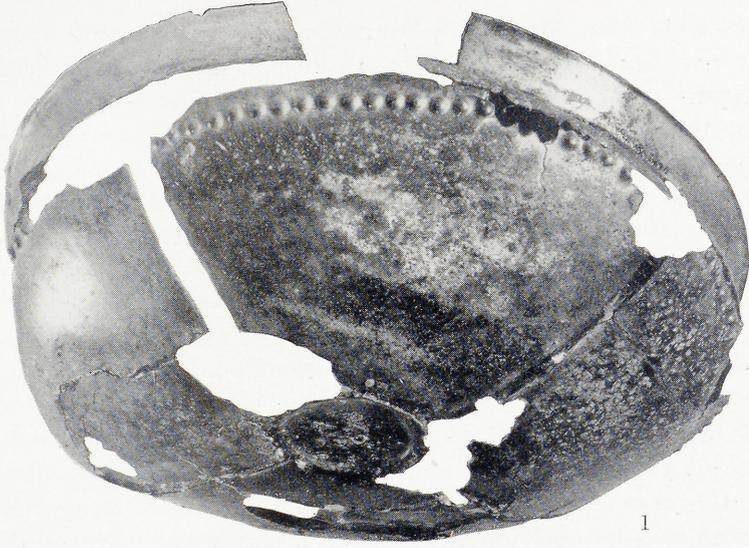
Zunächst Sprockhoff, dann v. Merhart verschiedentlich und ihm folgend W. Coblenz, haben auf verzierte Tassenformen hingewiesen, die zwischen den geläufigen Typen in der Mitte stehen, ihren Unterschied verwischen und ihre Datierung erschweren<sup>20</sup>. Teils hat man diese Tassen verhältnismäßig früh angesetzt wie die von Osternienburg, welche man öfters zum Typus Friedrichsruhe stellte. Teils auch glaubte man sie, wie die von Königswartha, mit dem Leisten-Buckel-Stil später beginnen lassen zu müssen<sup>21</sup>. v. Merhart hält für möglich, daß mit ihnen zeitlich eine Zwischenphase einzuschalten sei<sup>22</sup>, ja daß die Zusammensetzung des Fundes von Dresden-Dobritz „vielleicht nicht nur zeitliche Berührung, sondern auch Berührung verschiedener Werkstatträume andeuten könnte“<sup>23</sup>. Bei diesem Stande der Forschung und im Hinblick auf die Verbrei-

<sup>20</sup> Sprockhoff a. a. O. 55 (zu Roitzsch). 60 (zu Königswartha). 61 (zu Satteldorf). 90 (zu Osternienburg); v. Merhart, Tallgren-Festschr. 85; Festschr. Mainz 25. 29. 34. 40. 44 (zu Dresden und Osternienburg); Coblenz a. a. O. 155. — Es handelt sich also um die beiden Tassen von Osternienburg (Sprockhoff a. a. O. Taf. 11 g. 12 f), die Tassen von Braunsbedra (vgl. Anm. 19), Roitzsch (Sprockhoff a. a. O. Taf. 10 a), Saaz (J. Böhm, *Základy halstattské kultury v Čechách* [1937] 119 Abb. 53), Satteldorf (Sprockhoff a. a. O. Taf. 13 a), Königswartha (ebda. Taf. 16 f.), Zagon-Ceremuš (22. Ber. R GK. 1932/33, 135 Abb. 27, 7), vermutlich Milawetsch (J. L. Pič, *Starožitnosti* 1, 2 Taf. 27, 22), vor allem aber Dresden (Coblenz a. a. O. 140 ff. Abb. 4–9. 11. 12. 14). — Nicht hinzu gehören m. E. die Tassen von Thale („Klewe“: Sprockhoff a. a. O. Taf. 10 f), Jenschowitz (A. Stocký, *La Bohème à l'âge du bronze* [1928] Taf. 48, 5; Zeichnung: *Památky Arch.* 17, 1896/97 Taf. 82, 15) und Vácszentlászló (S. Gallus–T. Horvath, *Un peuple cavalier préscythique en Hongrie* [1939] Taf. 43, 4), die sämtlich einen verhältnismäßig hohen Unterteil und breiten Rand besitzen. In Jenschowitz und Thale sind sie mit Tassen des Typus Jenschowitz-Kirkendrup bzw. auch Fuchstadt zusammen gefunden worden.

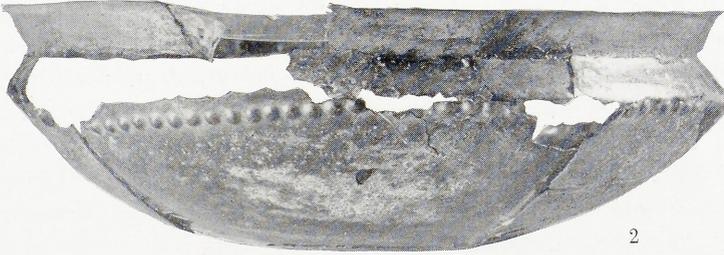
<sup>21</sup> Childes Vorgang (*Acta Archaeologica* 20, 1949, 264), fast sämtliche oben aufgezählte Stücke typologisch und zeitlich zum Typus Friedrichsruhe zu rechnen, wird man sich nicht anschließen können. v. Merhart spricht öfter von einem Typus „Friedrichsruhe-Osternienburg“ und betont den altertümlichen Charakter der Stücke, von denen vielleicht Königswartha auf Grund des Leisten-Buckel-Stils verhältnismäßig spät anzusetzen sei (Tallgren-Festschr. 85; Festschr. Mainz 42). Andererseits forderte er verschiedentlich einen verhältnismäßig frühen Ansatz der Funde von Osternienburg und Dresden-Dobritz, vor allem wegen des geschlossenen Fundzusammenhangs mit Stücken der Tassen Friedrichsruhe (Osternienburg: 30. Ber. R GK. 1941, 36; Dresden-Dobritz: Festschr. Mainz 25. 29), der Eimer mit Dreiecksattaschen (Osternienburg: 30. Ber. R GK. a. a. O.; Festschr. Mainz a. a. O. 4), der Kurd-Eimer (Dresden-Dobritz: Festschr. Mainz a. a. O. 29. 44).

<sup>22</sup> Festschr. Mainz a. a. O. 29. 39. 44.

<sup>23</sup> ebda. 44.



1



2



3

1-3 Jüterbog. Bronzeschale. M. 3 : 4.



tung der Typen Jenschowitz-Kirkendrup und Fuchsstadt wird man auch auf der Suche nach dem Herkunftsgebiet der Osternienburger Tassen heimische Entstehung erwägen dürfen, und das um so mehr, als die Stücke von Satteldorf und Zagon-Ceremuş sich zunächst mit gutem Gewissen ausscheiden lassen<sup>24</sup>.

Hauptkennzeichen des Typus Osternienburg-Dresden sind die abgerundete Form und die einfache Buckelverzierung. Darin unterscheidet er sich von den Typen Jenschowitz-Kirkendrup einerseits, Fuchsstadt andererseits, nicht minder aber auch von den Vertretern des Typus Friedrichsruhe, denn er besitzt nicht ihren Kugelbauch, wogegen bei ihnen noch keine Buckelverzierung nachgewiesen wurde. Das Verbreitungsgebiet der Osternienburg-Dresdener Form ist Nordwestböhmen und das Elbegebiet zwischen Erzgebirge und Saalemündung, in dem sich auch die Typen Jenschowitz-Kirkendrup und Fuchsstadt überschneiden. Mit dem engeren Verbreitungsgebiet des Typus Friedrichsruhe (dem Nordischen Kreis einschließlich Mecklenburgs) schließen sich die buckelornamentierten Tassen bisher aus (vgl. Karte *Abb. 1*), was um so mehr auffällt, als für die Heimat der Kesselwagen vorläufig nur der Milawetscher Grabfund als Beleg dienen kann<sup>25</sup>. Welche chronologischen Hinweise auf das zeitliche Verhältnis der Typen Friedrichsruhe und Osternienburg-Dresden zueinander sind nun vorhanden? Die Vertreter des Typus Friedrichsruhe gehören im Norden und in Mecklenburg ausschließlich der Periode 3 an, für die man als Beleg auch Formen der Kulturprovinz Mecklenburg gelten lassen kann (Fußbergen), wengleich sie in Dänemark selten sind<sup>26</sup>. Die beiden Funde an der Elbe werden etwa der gleichen frühen Zeit angehören. Die Vertreter des Typus Osternienburg-Dresden berühren sich nur an der Peripherie ihrer Verbreitung mit dem Streuungsgebiet norddeutscher Bronzen. In geschlossenen Funden traten sie nicht mit ihnen zusammen auf, und die Montelius-Chronologie des Nordens, auch heute noch für manche Typen des südlichen Mitteleuropa ein nicht unwichtiger Anhaltspunkt, scheidet für die Datierung dieser Tassen aus. Als geschlossene Funde können die Gräber von Milawetsch, Saaz und Osternienburg (Hügel 2, Grab 11 und 29) sowie besonders der Hort von Dresden-Dobritz herangezogen werden.

Das Grab von Milawetsch gehört mit seinem Riegseeschwert in die ausgehende Hügelgräberkultur des südlichen Mitteleuropa und ist zeitlich von der

<sup>24</sup> Das Stück von Satteldorf mit seinem Querhenkel bildet mit den Gefäßen von Handlova (*Acta Archaeologica* 20, 1949, 260 *Abb. 4*), Blatnicza (Gallus-Horvath a. a. O. Taf. 5, 4) und vielleicht den Resten von Uj-Szőny (Hampel, *Bronzkor* I Taf. 125, 24–25) eine Sondergruppe, die sich landschaftlich mit dem Osternienburg-Dresdener Typ ausschließt, und trotz der frühen einfachen Buckelverzierung auf den Kesselwagen wird man zweifeln dürfen, ob das Stück von Zagon-Ceremuş mit seiner einfachen Buckelverzierung ohne weiteres zum „Typus Friedrichsruhe“ zu stellen ist. Denn bei diesem ließ sich einfache Buckelverzierung noch nicht belegen. Zum Milavetscher Fund können natürlich Beziehungen bestehen.

<sup>25</sup> Bruchstück einer echten Tasse des Typus Friedrichsruhe scheint mir ein Tassenrest aus einem Hortfund von Coswig bei Dessau zu sein, der sonst nur noch rundstabige und gedrehte Lausitzer Fußringe enthielt (ehed. *Mus. Zerst.*). Rechnet man auch die Bruchstücke des großen Fundes von Weissig (*Prähist. Zeitschr.* 32/33, 1941/42, 79 *Abb. 12*) zu diesem Typ, dann möchte man bereits einen Hinweis auf seinen Wanderweg sehen, der bei den bekannten Beziehungen der Kulturprovinz Mecklenburg möglicherweise westlich vom Oderweg verlief.

<sup>26</sup> Broholm, *Danmarks Bronzealder* 4 (1948) 284.

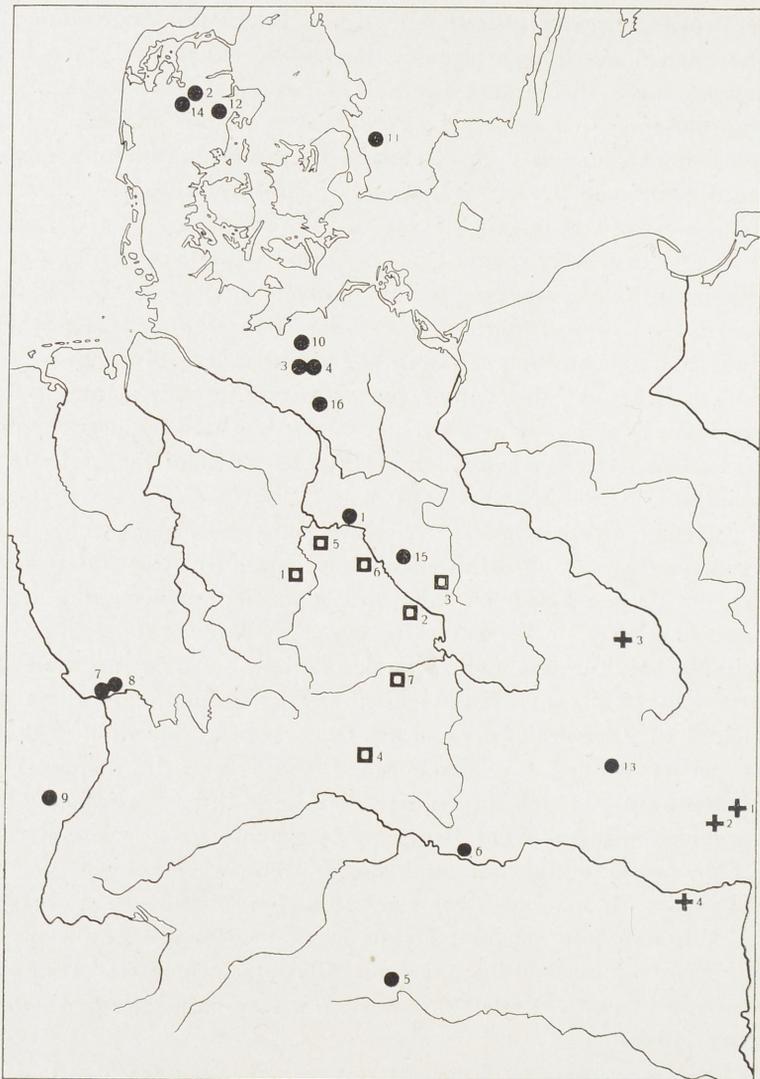


Abb. 1. Verbreitung der ältesten mitteleuropäischen Tassenformen  
(vgl. die Übersicht am Schluß des Aufsatzes S. 292).

● Typus Friedrichsruhe. □ Typus Osternienburg-Dresden. + Typus Satteldorf.

Kulturprovinz Mecklenburg mit ihren Friedrichsruhe-Tassen nicht zu trennen<sup>27</sup>. Die Tasse des Milawetscher Grabes darf daher als das älteste Stück der Form Osternienburg-Dresden angesehen werden, die man auch als nordwestböhmischnordmitteldeutsche Form bezeichnen könnte. Das Grab von Saaz hingegen gehört bereits der voll ausgebildeten Knoviser Kultur und somit der Stufe Hallstatt A an. Das Messer dieses Grabes und seine reiche, wenn auch schlecht abgebildete Keramik lassen daran keine Zweifel. J. Böhm hat den Fundort des Grabes zusammen mit dem des Jenschowitzer Hortes zur Bezeichnung seiner vollaus-

<sup>27</sup> Vgl. W. A. v. Brunn, Deutsche Literaturzeitung 75, 1954 Sp. 348ff.

geprägten Knoviser Stufe gewählt<sup>28</sup>. In die gleiche Zeit dürfen beide Gräber von Osternienburg gesetzt werden. Für das reiche Grab 11 wurde an anderer Stelle versucht den Nachweis zu bringen<sup>29</sup>; der Inhalt von Grab 29 sei an dieser Stelle abgebildet (*Abb. 2*). Die Urne, die die Tasse mit Sternmuster enthielt, war ein hochhalsiger Topf ohne Tellerrand, mit Bandhenkel und schräg gerieftem Bauch. Sie gehört in die einheimische Saalemündungsgruppe, zeitlich

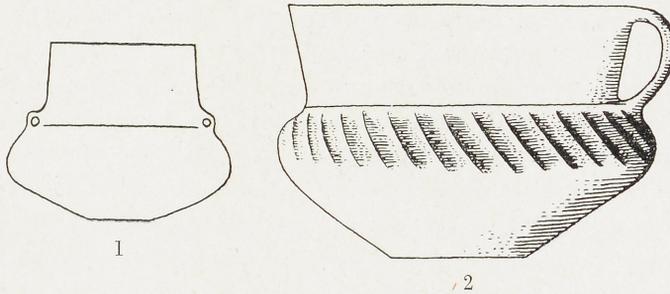


Abb. 2. Osternienburg, Kr. Köthen, Hügel 2, Grab 29.  
Gefäße aus dem Grab mit der Sternmusterschale. M. 1:5.

wohl in die „scharfkantige, gerillte und fazettierte Ware“ Sachsens nach W. Grünberg<sup>30</sup>. Das unverzierte Beigefäß, eine kleine Amphore, hat keinen eigenen Aussagewert. Der Inhalt der beiden böhmischen Gräber allein deutet schon auf eine längere Lebensdauer der einfachen gerundeten buckelverzierten Tassen. Die Osternienburger Gräber bestätigen den Ansatz von Saaz und erbringen zusätzlich den sternmusterverzierten Typ, der den Schatz von Dresden-Dobritz kennzeichnet. Dieser Schatz enthält Fuchsstadt-Tassen<sup>31</sup> und muß trotz mancher scheinbar altertümlichen Merkmale jünger angesetzt werden als das Grab von Milawetsch und die Tassen des Typus Friedrichsruhe. Er gehört in die ältere Urnenfelderzeit<sup>32</sup>. Die Gleichzeitigkeit der Tassen der Typen Fuchsstadt und Osternienburg-Dresden wird durch ihn erwiesen, was im Verhältnis zum Mila-

<sup>28</sup> Fundbericht des Grabes von Saaz mit Abbildung der Fundstücke: *Sudeta* 4, 1928, 104ff. Vgl. Böhm a. a. O. 260f.

<sup>29</sup> v. Brunn, *Steinpackungsgräber von Köthen* (1954) 53. — Leider gelang es nicht, neue gute Photos der Osternienburger Tassen zu beschaffen, da eine Nachsuche im Mus. Köthen ergab, daß die Stücke völlig zerfallen sind. Die Abbildungen bei Sprockhoff müssen künftig genügen.

<sup>30</sup> Beispiel für die in Sachsen anscheinend nicht sehr häufigen großen „Kannen“: W. Grünberg, *Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen* (1943) Taf. 40, 6. Kennzeichnend der sowohl am Rand als an der Schulter hoch ansetzende Henkel (ebda. 32 und Taf. 30, 6). Vgl. Coblenz, *Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens* (1952) Taf. 73/74, vorletzte Reihe rechts, und Tafel 77/78, vor- und drittletzte Reihe rechts.

<sup>31</sup> Mit Coblenz (wie Anm. 11, S. 159f.) möchte ich für Dresden-Dobritz am Auftreten wirklicher Fuchsstadttassen festhalten, hingegen das Auftreten der „glatten Friedrichsruher Variante“, auf das v. Merhart hinweist (*Festschr. Mainz* 25), nicht für gesichert halten, da die eigentlichen Tassen des Typus Friedrichsruhe einen hohen kugligen Bauch besitzen. Die Bezeichnung „Friedrichsruhe-Osternienburg“ (vgl. ebda. 29, 44) scheint mir nicht richtig zu sein.

<sup>32</sup> Coblenz a. a. O. 159f.; v. Merhart, *Festschr. Mainz* 25, 29, 34, 44. Vgl. den beachtenswerten Ansatz von Jenschowitz (ebda. 34) in die ältere, des zweiten Schatzes von Hajdu-Sámson (ebda. 24) in die jüngere Urnenfelderstufe.

wetscher Grabe wiederum für eine gewisse Langlebigkeit des letztgenannten Tassentypus spricht. Er kann als eine (bisher meist in jüngerem Verband gefundene) Schwesterform der Tassen des Typus Friedrichsruhe angesehen werden, nicht aber als Beleg für das Herkunftsgebiet oder gar als Vorform dieser Tassen gelten, wie man etwa nach Childe denken könnte<sup>33</sup>. Vielmehr gelangt man bei Betrachtung der lokal begrenzten Formen wiederum zu dem Ergebnis schon ziemlich unabhängig arbeitender Werkstättenkreise. Anders läßt sich ein vorläufiger Mangel der langlebigen Osternienburg-Dresdener Tassen in der Kulturprovinz Mecklenburg schwerlich erklären.

Betrachtet man daraufhin den großen Fund von Dresden-Dobritz, den jüngst gehobenen der großen südmittleuropäischen Tassenfunde<sup>34</sup>, dann zeigt seine Zusammensetzung im Grunde das, was man nach den oben gemachten Beobachtungen für die mitteldeutsche Zone in ihm erwarten müßte: Verschiedene Tassenformen, doch die, welche am ehesten als einheimisch anzusehen sind, gleich in großer Anzahl. So legt der Fund einheimische Herstellung bestimmter Tassenformen schon für diese frühe Zeit nahe und bestätigt v. Merharts Annahme über die Entstehung des Leisten-Buckel-Stils in einem Gebiet, das sich im großen ganzen mit der Lausitzer Kultur deckt. Der Export nach dem Norden führte dagegen Erzeugnisse aus südlicher bzw. südöstlicher gelegenen Werkstätten aus, deren Produkte dort in größerer Anzahl hergestellt wurden. Für den altertümlichen Typus Friedrichsruhe fehlen aber vorerst noch Hinweise auf ein engeres Herkunftsgebiet seiner Tassen oder ihrer Hersteller.

Kehren wir von der Betrachtung der viel zahlreicher überlieferten älteren Tassenformen wieder zur Schale von Jüterbog zurück: Ihre Seltenheit zumal im Lausitzer Kreis verdankt sie kaum einer geringeren Herstellung, eher einer ungünstigen Beschaffenheit der Quellen. Form und Ornament bezeugen trotz ihrer Seltenheit sowohl eine gewisse Kontinuität als auch weitgehende Verbindungen, also im Grunde dieselbe Mischung von Bodenständigkeit und wandern-dem Handwerkertum, die in den vorhergehenden Perioden vorauszusetzen war und wohl am ehesten für das verwickelte Fundbild verantwortlich zu machen ist.

### Übersicht der ältesten mitteleuropäischen Tassenformen

(Nach Sprockhoff und Childe ergänzt<sup>35</sup>)

#### I. Fundorte von Tassen des Typus Friedrichsruhe<sup>36</sup>:

1. Coswig (Anm. 25), 2. Durup Sogn, 3. Friedrichsruhe, 4. Granzin, 5. Heidach, 6. Langenstein, 7. Mainz-Kastel, 8. Nied, 9. Pfaffenhofen, 10. Ruchow,

<sup>33</sup> Vgl. Anm. 21.

<sup>34</sup> Coblenz a. a. O. passim.

<sup>35</sup> Wegen des Unterschiedes zur Liste von Childe (Acta Archaeologica 20, 1949, 264) sei folgendes bemerkt (vgl. Anm. 20, 24): Die Tasse von Rödding ist eine echte Fuchsstadtasse (Broholm a. a. O. 2 Taf. 29, 16); die von Prästö wird von Broholm nicht erwähnt. Die Tassen von Jenschowitz und Vácszentlászló gehen mit einer Tasse von Thale zusammen, ihre Form könnte auch fuchsstadtzeitlich sein. Die Tasse von Zagon Ceremuş hat Buckelverzierung und paßt eher zum Typ Satteldorf. Die Tasse von Schwichtenberg kann nach Sprockhoff (a. a. O. 144) nur als unsicherer Nachweis gelten.

<sup>36</sup> Die meisten südmittleuropäischen Tassen des „Typus Friedrichsruhe“ sind nicht bzw. an unzugänglicher Stelle veröffentlicht und mir daher der Form nach nicht bekannt geworden.

11. Nordwestschonen, 12. Simonsmose, 13. Velatice, 14. Vester Börsting, 15. Weissig (Anm. 25), 16. Weitgendorf.
- II. Fundorte von Tassen des Typus Osternienburg-Dresden:
1. Braunsbedra (Anm. 19), 2. Dresden, 3. Königswartha, 4. Milawetsch, 5. Osternienburg, 6. Roitzsch, 7. Saaz.
- III. Fundorte von Tassen des Typus Satteldorf:
1. Blatnicza, 2. Handlova, 3. Satteldorf, 4. Uj-Szöny.

## Italische Terrakottafragmente aus Augsburg

Von Klaus Parlasca, Frankfurt a. M.

Die seit Kriegsende in Augsburg im Zusammenhang mit der lebhaften Wiederaufbautätigkeit von L. Ohlenroth durchgeführten Grabungen zur Erschließung der römischen Stadt erbrachten eine Reihe interessanter Ergebnisse, besonders in topographischer Hinsicht<sup>1</sup>. Daneben verdient eine Reihe von Fundstücken besondere Erwähnung<sup>2</sup>.

Die hier dank des freundlichen Entgegenkommens des Ausgräbers erstmalig bekannt gemachte Terrakotte (*Taf. 39, 1–3*) wurde 1950 im Inneren Pfaffengäßchen Nr. 14 gefunden<sup>3</sup>. L. Ohlenroth stellte mir über die Fundumstände folgende Angaben zur Verfügung, wofür ihm an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei. Die Fragmente der Figur wurden an der Westseite der Straße IX in einer eigens dafür in den Straßengraben eingetieften Grube entdeckt. Der Straßengraben selbst ist um 50/60 n. Chr. zu datieren, woraus als Zeitpunkt der Vergrabung etwa die Wende des 1. zum 2. Jahrhundert zu erschließen ist. Die Nähe des Tempels am Künstlerhof (Pfaffenkeller Nr. 3)<sup>4</sup> läßt für die Herkunft der Figur an diesen denken.

Die Terrakotte wurde in zahlreiche kleine Stücke zerbrochen aufgefunden, die untereinander teilweise nur noch eine geringe Paßfläche besaßen. Wichtige Teile, wie Kopf und Füße fehlen ganz. Daß der Torso trotzdem in seiner ursprünglichen Form wiedergewonnen werden konnte, ist dem Restaurator Faltermeyer von den Münchener Antikensammlungen zu danken, der diese schwierige Aufgabe mit großem Geschick und Einfühlungsvermögen bewältigt hat. Auch zwei nicht direkt anpassende Bruchstücke wurden angefügt, wobei die Zuordnung des Fragments rechts unten fraglich bleibt. Auf die Ergänzung fehlender Partien wurde bewußt verzichtet. Für die Richtigkeit der Zusammensetzung, deren einzelne Phasen vom Verf. beobachtet wurden, glaubt dieser garantieren zu können.

<sup>1</sup> Vgl. den von Ohlenroth publizierten Stadtplan mit Angabe aller topographisch wichtigen Fundstellen, *Germania* 32, 1954, 76ff. Beilage 2.

<sup>2</sup> Ohlenroth-F. Wagner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1952, 276ff. – Ohlenroth, *Germania* 31, 1953, 32ff.

<sup>3</sup> Maximilian-Mus. Inv.Nr. VF 1356 – Hier nach Aufnahmen des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege (Frau L. Römmelt).

<sup>4</sup> Grabung Ohlenroth 1925, unpubliziert, vgl. Stadtplan Nr. 47.